

Karlo Meyer

„Gottesdienst? Eigentlich nicht schlecht bis auf das Labern“¹

Ergebnisse und Folgerungen aus einer Studie in vier Gemeinden zur Einschätzung des Hauptgottesdienstes durch die Konfirmandinnen und Konfirmanden

Einleitung

Fragestellung

Konfirmandinnen und Konfirmanden sind im deutschen evangelischen Konfirmandenunterricht dazu angehalten, den Gottesdienst kennen zu lernen. In vielen Gemeinden besteht eine Pflicht zur Teilnahme an einer bestimmten Anzahl von Gottesdiensten während der Vorbereitungszeit auf die Konfirmation. Trotz dieser über das ganze Land verbreiteten Aufgabe entwickeln sich erst seit den letzten Jahren pädagogisch und didaktisch reflektierte Vorschläge, wie Gottesdienst und Liturgie den Jugendlichen näher zu bringen sind.

Zwar stellten die Religionspädagogen schon vor einer Reihe von Jahren fest, dass die Jugendlichen die Pflicht zum Gottesdienstbesuch nicht schätzen (Siegel², Lukatis³, Grethlein⁴, Schwab⁵ etc.). Und Ansätze für eigene Jugendgottesdienste gibt es schon länger.⁶ Doch praktische Vorschläge für normale Hauptgottesdienste blieben recht pauschal, wie zum Beispiel Ansätze, die Gottesdienste für die Konfirmandinnen und Konfirmanden eigens zu variieren (Grethlein⁷, Siegel⁸) und nach der Religion im Leben der Jugendlichen Ausschau zu halten (Schwab⁹). Andere wie R. Degen stellen fest: „Gottesdienst lernt und erschließt sich durch Gottesdienst“, ohne deshalb natürlich eine Reflexion im Unterricht ausschließen zu wollen.¹⁰

Neuere Konzepte führen mit konkreten religionspädagogischen Ansätzen für den Unterricht deutlich über die generelle Skizzierung der Problemlage hinaus. Beschrieben werden Projekte und Unterrichtsansätze im Zusammenhang mit der erneuerten Agenda, vor allem der Konfirmationsagenda, (M. Meyer-Blanck¹¹) oder der Liturgiewissenschaft mit kirchenpädagogischen Impulsen (J. Neijenhuis¹², S. Schae-de¹³) und mit gestaltpädagogischen Zügen (Vikarinnen und Vikare unter Leitung von C. Mork/B. Abesser¹⁴) sowie aus der Arbeit an Jugendgottesdiensten (H.-M. Lübking)¹⁵.

Die vorliegende Untersuchung möchte dieser beginnenden liturgiepädagogischen Diskussion von einer neuen Seite Anstöße geben.¹⁶ Sie ist mit ihren regionalen Grenzen (Hildesheim-Einbeck-Peine) als Voruntersuchung für größer angelegte Arbeiten gedacht. Rund 100 Konfirmandinnen und Konfirmanden wurden in vier Gemeinden befragt, um ein Schlaglicht darauf zu werfen, wie vertraut sich Konfirmandinnen und Konfirmanden mit den einzelnen Stücken des Gottesdienstes fühlen. Der sonntägliche Hauptgottesdienst stand dabei im Vordergrund. Die einzelnen Ergebnisse dieser Untersuchung sind als Impuls zu verstehen, dieses Gebiet aus einem neuen Blickwinkel zu beleuchten und sollen zu tiefergehenden Studien Anlass geben. Zunächst einige einführende Bemerkungen zum Gottesdienst und zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden. Darauf die Ergebnisse der Befragung, um in einem letzten Abschnitt mit einigen allgemeineren und weiterführenden Überlegungen zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden und dem Gottesdienst zu schließen.

Zum Gottesdienst

Die Liturgie des sonntäglichen Hauptgottesdienstes hat eine hohe Dichte, eine Vielzahl von Aspekten greifen ineinander, die das Gesamtgeschehen oder den Gesamteindruck schaffen (R. Volp¹⁷ bezeichnet dies als „Organismus“). Die Wahrnehmungen der Sinne, also akustische, optische, olfaktorische, gustatorische, haptische, sowie räumliche Eindrücke verbinden sich.¹⁸ Wie in einem Orchester spielen dabei die verschiedenen „Sprachen“ (Volp/Bieritz¹⁹) der Begriffe, Bilder, Töne, Körper, der Kleidung, Gegenstände und der Räume zusammen, ergänzen sich oder neutralisieren sich und führen im Gottesdienst zu einer oder verhindern eine Gestimmtheit wie z. B. andächtig, feierlich, ästhetisch-rezipierend, gemeinschaftlich, österlich fröhlich usw. Besonders durch die leiblichen und musikalischen Zeichen und gemeinsame Assoziationen der Teilnehmer im Sprachen-Orchester des Gottesdienstes vermittelt sich

Emotion und Gestimmtheit der Anwesenden.

Ein Gottesdienst wird von den Besuchern und den Liturgen in der Regel als gelungen erfahren, wenn sich zu einzelnen Gottesdienststücken oder sogar durch den gesamten Gottesdienst solch eine gemeinsam getragene Stimmung zieht, in die sich alle (oder doch die meisten) mit hineinnehmen lassen. Es singt und betet und antwortet nicht jedes Gemeindeglied für sich, sondern die Gottesdienstgemeinde als ganze.

Um die Stimmung und tragenden Assoziationen der Gottesdienstgemeinde in einem gelingenden Gottesdienst zu teilen, ist ein Mindestmaß an Vertrautheit mit den leiblichen, tonalen, räumlichen und begrifflichen „Sprachen des Gottesdienstes“ (Volp/Bieritz) nötig.

Wenn einer Teilnehmerin oder einem Teilnehmer damit verbundene Codes überhaupt nicht vertraut sind, wenn sie von den Agierenden nicht in gewissen Maßen aufeinander abgestimmt sind und wenn sich keine passenden Assoziationen einstellen, führt es zur Erfahrung von Fremdheit, bis hin zu Unbehagen mit entsprechenden Reaktionen zum Beispiel zum Lachen, oder zum Abschalten, weil der Code nicht der Situation entsprechend entschlüsselt wurde, bzw. er den eigenen/ den präferierten Codes zu wenig entspricht.

Deutlich wird dies zum Beispiel bei Einschulungsgottesdiensten in einer Stadtgemeinde, in der ein Drittel der Eltern nicht kirchlich sozialisiert sind. Die unruhigsten Teilnehmer sind diese Eltern, die anders als ihre Kinder die Stimmung nicht wahrnehmen und vor allem Fremdheit erleben, die sich durch Kommentare und Kichern Luft verschafft. Im angrenzenden (nicht-kirchlichen) Kindergarten sollen die Eltern aus ähnlichen Erwägungen daher bewusst nicht bei der jährlichen Weihnachtsandacht der Kinder und Erzieher teilnehmen.

Ein Anliegen liturgischen Lernens muss es also sein, mit den Grundlagen der bildlichen, begrifflichen, leiblichen und tonalen Sprachen des Gottesdienstes vertraut zu machen, oder besser: in diese Sprachen Vertrauen gewinnen zu lassen, damit sich die Lernende oder der Lernende in die Atmosphäre eines gelingenden Gottesdienstes überhaupt hineingeben kann. Vorausgesetzt werden können diese Grundlagen bei vielen Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht mehr, da diese oft nur mit Weihnachtsgottesdiensten als Vorerfahrung in den Gottesdienst kommen.

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden im Gottesdienst

Konfirmandinnen und Konfirmanden ist der Gottesdienst in der Mehrzahl neu und das Wiederholen der Ausdrucksgestalten des Gottesdienstes ist ihnen mehr oder minder fern.²⁰ Sie verbinden mit den liturgi-

schen Komponenten zunächst nicht viel mehr als die Bedeutung der dort gesprochenen und für sie verstehbaren Worte (im Fall der traditionellen Lieder ist dies Verstehen schon deutlich eingeschränkt).²¹ Ihre inneren Bilder und das innere Erleben spiegeln die kühlen deutschen Gemeindeglieder nach außen nicht besonders ausgeprägt wieder und sind so für die Jugend nur schwer nachvollziehbar.²²

Ein Kommentar eines Konfirmanden wie „Sie [die Gottesdienste] waren fast alle gleich. Manchmal spannend, aber manchmal auch nicht.“ (E-HK-M-3)²³ ist normal. Eine Reihe von Konfirmandinnen und Konfirmanden (übrigens nicht die Mehrheit) sagt schlicht „sehr langweilig“ (Gr-W-1). Manche versuchen diesen Befund zu deuten und schreiben z. B. „für Kinder sind sie langweilig. Erwachsene mögen den Gottesdienst, sonst würden sie nicht hingehen“ (E-HK-M-1).²⁴

Um hier die Voraussetzungen der Konfirmanden zu klären und einem angemessene Erleben und Mitvollziehen des Gottesdienstes pädagogisch zuarbeiten zu können, sind Informationen darüber nötig, mit welchen Stücken des Gottesdienstes die Konfirmandinnen und Konfirmanden vertrauter sind und mit welchen weniger. Der Blick auf die Region Hildesheim-Einbeck-Peine kann hier erste Eindrücke vermitteln.

Methode

Die Befragung wurde im Oktober und November 2001 durchgeführt. Befragt wurden 101 Konfirmandinnen und Konfirmanden, die wenigstens 5 Gottesdienste besucht hatten. Die Gruppe mit dem geringsten Gottesdienstbesuch hatte einen Durchschnitt von 8,7 Gottesdiensten in den letzten 12 Monaten mit einem Minimum von 5 Besuchen (E-M-3), alle anderen Gruppen lagen weit darüber mit bis zu 52 Gottesdiensten bei einer Konfirmandin (D-HK-W-5).

Frageansatz

Als handhabbarer Begriff und Gradmesser für das „Sich-hineinnehmen-lassen“ und die innere Nähe zu einzelnen Stücken des Gottesdienstes wurde der Begriff „Vertrautheit“ gewählt.²⁵

Mit Vertrautheit verbindet sich nicht einfach nur Bekanntheit, sondern auch ein „heimisch-sein“, womit sich auch das Moment inneren Abstands oder innerer Nähe verbinden lässt (vgl. englisch „familiar“ für „vertraut“).²⁶ Der Rede von Vertrautheit wird dabei auf bestimmte formale Bausteine des Gottesdienstes angewandt (Vertraut mit der Eingangsliturgie, mit der Lesung, mit den Gebeten ...). Die Vertrautheit mit diesen Formen schließt nicht das Erleben von Scheu und Fremdheit in einzelnen Momenten des Gottesdienstes aus (siehe dazu auch unten).

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollten in einer Selbsteinschätzung den Grad ihrer Vertrautheit mit einzelnen Stücken des Gottesdienstes²⁷ auf einer fünfstufigen Likert-Skala ankreuzen (nicht-vertraut, weniger vertraut, mittel, eher-vertraut, sehr vertraut). Damit verbunden wurde folgende weitere Fragen gestellt:

- 1) Wie fandest du die bisher erlebten Gottesdienste? Bitte antworte in 1 – 2 Sätzen (offene Frage)
- 2) Wie viele Gottesdienste hast du in den letzten 12 Monaten besucht? (ab der 2. Welle)
- 3) Mit welchen Stücken im herkömmlichen Gottesdienst fühlst du dich eher vertraut mit welchen weniger oder gar nicht? (fünfstufige Likert-Skala)
- 5) Wie oft, meinst du, wirst du nach der Konfirmation pro Jahr in den Gottesdienst gehen?
- 6) Wenn du die Chance hättest einen (!) Teil des Gottesdienstes in unserer Gemeinde anders zu gestalten, welcher wäre das? (offene Frage)
- 7) Hast du schon einmal einen Teil im Gottesdienst übernommen? Ja/Nein? Welchen? (offene Frage)

Vorgehen und Verteilung der Fragebögen

In vier Gemeinden unterschiedlicher Struktur (Stadt I, Kleinstadt II, Dorf III, Gemeinde aus vier Dörfern IV) wurden 101 Konfirmanden (43 Jungen, 58 Mädchen) in einem Zeitraum von Oktober bis November 2001 befragt. Unterrichtende waren in drei Fällen Pastoren und ein Mal eine Pastorin.

Die Gemeinden befinden sich im Großraum Hildesheim-Peine, einem weitgehend evangelisch lutherischen Gebiet. In der Stadtgemeinde (I) gibt es eine große katholische Minorität und eines der Dörfer in Gemeinde IV ist katholisch geprägt. Die Gemeinden wurden aufgrund ihrer unterschiedlichen Struktur ausgewählt.

Gemeinde I ist im grünen Gürtel der Stadt Hildesheim mit 110.000 Einwohnern und 8000 Menschen im Stadtteil; die Gemeinde hat 3220 Mitglieder. Der betreffende Konfirmandenjahrgang besteht aus drei Gruppen mit insgesamt 31 befragten Konfirmandinnen und Konfirmanden. Sie haben seit etwas mehr als einem Jahr den Konfirmandenunterricht (KU) besucht. Gemeinde II ist in einem Stadtteil einer kleineren Stadt mit

29.500 Einwohnern mit Umland (Kernstadt 16.500 E.). Sie hat 1650 Gemeindemitglieder (von 1900 Einwohnern im Ortsteil). 11 Konfirmandinnen und Konfirmanden hatten zum Zeitpunkt der Befragung 1 1/2 Jahre wöchentlichen KU hinter sich.

Gemeinde III ist in einem Dorf mit 2000 Einwohnern und 1200 Gemeindegliedern. 25 Konfirmandinnen und Konfirmanden wurden befragt. Sie teilen sich in zwei Gruppen. Die 10 Hauptkonfirmanden haben 1 1/2 Jahr am Konfirmandenunterricht teilgenommen, die 15 Vorkonfirmandinnen nur wenige Monate. Gemeinde IV besteht aus vier Dörfern mit rund 2000, 1000 und 350 und 500 Einwohnern. Die Gemeinde besteht aus 2400 Gliedern. 34 Konfirmandinnen und Konfirmanden haben Fragebögen ausgefüllt, sie sind 1 1/2 Jahre dabei.

Gemeinsamkeiten der befragten Gemeinden sind folgende: Alle Gemeinden sind im Raum Hildesheim-Peine, die unterrichtenden Pastoren und Pastorinnen der Gemeinden sind bis auf eine Ausnahme alle zwischen 29 und 38 Jahre alt. Entsprechend der Ausbildung für evangelische Pastoren sehen die Pastoren und die Pastorin ihre Stärke in der Predigt und fühlen sich auch mit der Liturgie völlig vertraut. Die Liturgie fließt letztlich wie in vielen Gemeinden in Niedersachsen auf der alten Agenda I mit einigen Variationen aus dem neuen Gottesdienstbuch. Zur Eingangsliturgie gehören „Gloria patri“, „Kyrie eleison“, „gloria in excelsis“, eine liturgische Begrüßung und zum Teil ein Psalm.

Der Konfirmandenunterricht wird auf wöchentlicher Basis erteilt.

Die Fragebögen sind während des Unterrichts an die Konfirmandinnen und Konfirmanden weitergegeben und dort ausgefüllt worden. Dadurch lag der Rücklauf bei 100%.

Es wurden alle Konfirmandinnen und Konfirmanden darauf hingewiesen, dass die Bögen anonym bleiben, die erste Seite wurde den Konfirmandinnen und Konfirmanden kurz vorgelesen, auf Nachfragen wurde das Wort „vertraut“ mit „sich darin oder dabei heimisch fühlen“ erklärt.²⁸

Entsprechend der vier Gemeinden wurde der Fragebogen in vier Wellen verteilt (nach der Zahl der Konfirmandinnen und Konfirmanden 31-25-11-34).²⁹

Ergebnis

Zunächst zum Gottesdienst insgesamt, bei dem in einer offenen Frage (1) der Gottesdienst als solcher eingeschätzt werden sollte.

1) Wie fandest du die bisher erlebten Gottesdienste? Bitte antworte in 1 – 2 Sätzen. (offene Frage)

zu 1) Das Ergebnis dieser Frage ist gemessen an den Befürchtungen der Pastorinnen und Pastoren³⁰ relativ positiv. So fanden sich 24 Bögen von 83, die auf diese Frage antworten, mit einem Satz mit positiven Begriffen wie „cool“, „gut“, „sehr gut“, „interessant“ „lustig“ „abwechslungsreich“. 16 Bögen wählten in ihrem Satz ein positives Werturteil mit einem „aber“ oder einem „eigentlich, aber“ (hier wurde auch ein „in Ordnung“ subsumiert).

17 Konfirmandinnen und Konfirmanden geben eine Antwort, in der die Worte „teils, teils“, oder „manche... manche...“, vorkommen. 16 urteilen deutlich negativ z. B. oft „langweilig“ „schlecht“ „übel“ und weitere 9 schränken ein negatives Wort mit einem „aber“ ein.

Wenn man diese offenen Antworten nach oben beschriebenen Kategorien in eine Skala einordnet ergibt sich das Bild der Tabelle 1.³¹

	negativer Kommentar	negativer Kommentar mit „aber“	teils teils, manche manche	positiver Kommentar mit „aber“	positiver Kommentar
Mädchen (42)	7	7	9	6	13
Jungen (41)	9	2	8	12	10
Gesamt (83)	16	9	17	18	23

Tabelle 1: Wie findest du die bisher erlebten Gottesdienste? (offene Frage)

Wenn man diesen fünf Punkten numerische Werte zuordnet (-2,-1,0,1,2) ergibt sich ein arithmetisches Mittel von 0,28.

Es ergibt sich kein wesentlicher Unterschied zwischen Jungen und Mädchen (0,29;0,26).

2) Wie viele Gottesdienste hast du in den letzten 12 Monaten besucht?

zu 2) Die Zahl der besuchten Gottesdienste schwankt zwischen 5 und 52 und hängt von den jeweiligen Anforderungen der Gemeinde ab. Der durchschnittliche Gottesdienstbesuch der befragten Konfirmandinnen und Konfirmanden in den letzten 12 Monaten

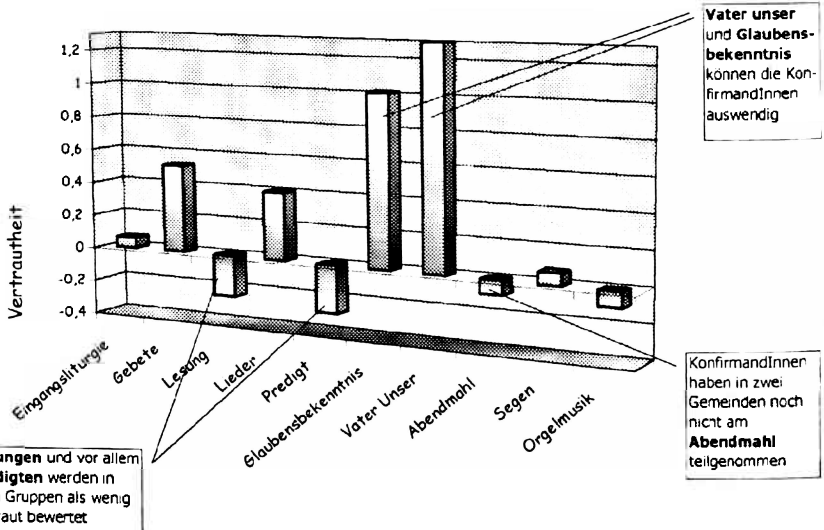
betrug 13,2. Unten im Kreuzvergleich verschiedener Fragen werden wir die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs mit der Vertrautheit der Stücke des Gottesdienstes vergleichen.

3) Mit welchen Stücken im herkömmlichen Gottesdienst fühlst du dich eher vertraut mit welchen weniger oder gar nicht? (fünfstufige Likert-Skala)

zu 3) Beim Ergebnis der Frage 3 überrascht zunächst die große Übereinstimmung zwischen den einzelnen sehr verschiedenartigen Gemeinden. Eindeutige Vertrautheit gegenüber Glaubensbekenntnis und

Vaterunser, Liedern, Gebeten und Eingangsliturgie bei den Mädchen und Abendmahl bei denen, die teilnehmen, und geringe Vertrautheit gegenüber Eingangsliturgie bei den Jungen und Abendmahl bei

Diagramm 1: KU Befragung "Vertrautheit" in 4 Gemeinden (n=101)



Nichtteilnehmenden, sowie bei allen Predigt und Lesung prägen sich deutlich aus. Segen und Orgelspiel bleiben demgegenüber eher indifferent mit einer weiten Streuung der Ergebnisse in allen Gruppen.

Diese übereinstimmende Bewertung der besagten Gottesdienstbausteine betraf nicht nur die vier verschiedenen Gemeinden, sondern ergab sich unabhängig von der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs (Frage 2b) und sogar unabhängig davon, ob der Konfirmand oder die Konfirmandin schon einmal ein Element im Gottesdienst übernommen hat (Frage 7, siehe dazu unten Tabelle 4 und 5).

Der Kurvenverlauf ist bei den Mädchen etwas ausge-

prägter als bei Jungen (d.h. Vertrautes wird als stärker vertraut bewertet, weniger Vertrautes mit geringerer Vertrautheit als bei Jungen, siehe Diagramm 2). Wo dies nicht der Fall ist oder eine darüber hinaus starke Differenz zwischen Jungen und Mädchen festzuhalten ist, wird unten genauer diskutiert.

Abgesehen von der Orgelmusik und dem Segen findet sich in allen anderen Fällen die charakteristische Normalverteilung, bzw. können stärkere Streuungen durch Ausdifferenzierung der Ergebnisse eindeutig erklärt werden.

Das Gesamtergebnis ist im Diagramm 1 zu sehen, auf die Detail werden wir später unter Diskussion eingehen.

4) Wie oft, meinst du, wirst du nach der Konfirmation pro Jahr in den Gottesdienst gehen?

zu 4) Trotz der tendenziell positiven Kommentare zum Gottesdienst (Frage 1) erwarten die Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht, den Gottesdienst nach der Konfirmation häufig zu besuchen. Das arithmetische Mittel der erwarteten Besuche pro Jahr beträgt 4,5. Am häufigsten wurde 1 Mal pro Jahr

angegeben. Eine Konfirmandin schrieb „5 (höchstens) (nur bei Feiertagen)“ (D-HK-W-1, ähnlich D-HK-W-3).

Wenn man die Antworten in 7 Gruppen unterteilt, erhält man die Ergebnisse wie in der folgenden Tabelle 2:

Zahl erwarteter Gottesdienstbesuche pro Jahr nach der Konfirmation	0	1	2-3	4-5	6-9	10-13	mehr
Zahl der Konfirmand/inn/en, n= 75	4	16	10	12	2	15	6

Tabelle 2: Wie oft, meinst du, wirst du nach der Konfirmation pro Jahr in den Gottesdienst gehen? Arithm. Mittel = 4,5 (errechnet nach den Einzelaussagen, nicht wie hier nach Tabelle erfragt)

5) Wenn du die Chance hättest **einen (!) Teil** des Gottesdienstes in unserer Gemeinde anders zu gestalten, welcher wäre das? (offene Frage)

zu 5) In einer offenen Frage wurden die Konfirmandinnen und Konfirmanden nach einem Stück im Gottesdienst gefragt, das sie am ehesten ändern würden. Nur 52 von 101 gaben dazu eine klare Antwort.

Von diesen nannten mehr als die Hälfte die Predigt, Predigt und Lesung zusammen wurden von 73 % der antwortenden Konfirmandinnen und Konfirmanden genannt.

Änderungswunsch bezüglich:	Eingangsliturgie	Gebet	Lesung	Lieder	Predigt	Credo u. Vater unser	Abendmahl	Segen	Orgel
Zahl der Konfirm.	1	2	9	12	29	0	2	0	3

Tabelle 3: Einen Teil des Gottesdienstes ändern (offene Frage!) – 46 Konfirmand/inn/en benannten 1 Gottesdienststück der obigen Tabelle. 6 nannten zwei, (darüber hinaus schrieben fünf „alle(s)“, eine schrieb „gar keiner, Frau S. macht die Gottesdienste gut“, 9 gaben andere Kommentare und 31 schrieben nichts auf.)

Interessant sind zum Teil die Kommentare der Konfirmandinnen und Konfirmanden. z. B.:

„Dann würde ich mehr Lieder vorschlagen“ (W5-M1), „Es wird nur gesprochen“ (M10-M1), „Ich

würde mehr auch für Kinder machen“ (W19-M-2) „Das[s] diese Lieder und Gebete nicht so hingeleiert werden“ (D-HK-M3), „Das lange Labern“ (E-W4), „Die Lesungen sollten etwas moderner gemacht wer-

den" (Gr-W5), „Ich würde die Prädect (sic) peppi- ger gestalten" (D-Vk-W-4). „Die Predigten in meh- rere Teile verteilen und nicht alles auf einmal vorle-

sen" (Gr-W14), „..... wenn es Abendmahl gab, war es mal 'ne Abwechslung" (Gr-M12). „Andere Lieder bitte" (häufiger).

6) Hast du schon einmal einen Teil im Gottesdienst übernommen?
Ja/Nein? Welchen? (offene Frage)

zu 6) 23 Mädchen und 12 Jungen, also lediglich ein Drittel, gaben an, schon einmal eine aktive Rolle im Gottesdienst übernommen zu haben, darunter waren nur vier mit zwei Angaben. Am häufigsten wurden Lesungen genannt (10), ge-

folgt von Krippenspielen oder ähnlichen Aufführun- gen (9) und Gebeten (8). Kleine Handreichungen, wie das Tragen einer Kerze wurden 5 Mal erwähnt, musikalische Beiträge drei Mal, ebenso oft ander- weitige Texte .

Zum Verhältnis zwischen Vertrautheit und der Zahl der Gottesdienstbesuche bzw. der Übernahme einer aktiven Rolle

Hat die Zahl der besuchten Gottesdienste eventuell einen Einfluss auf die Vertrautheit? Oder fühlen sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden vertrauter mit den Gottesdienstbausteinen, nachdem sie selbst einen Teil des Gottesdienstes aktiv übernommen haben? In einem Kreuzvergleich zwischen Frage 3 („Vertrautheit“) einerseits und Frage 2 („Gottesdienst- besuche“) bzw. 7 („aktive Rolle“) andererseits wurde dieser Frage nachgegangen.

Anhand der Antworten auf Frage 2 (Zahl der Gottesdienstbesuche in den letzten 12 Monaten)

wurden vier Gruppen unterschieden (Konfirmanden, die 5 – 9 mal, 10 – 19 mal, 20 – 29 mal und 30 mal oder mehr Gottesdienste besucht hatten) und ihre Ver- trautheit mit ausgewählten Bausteinen des Gottes- dienstes festgehalten, von denen angenommen wer- den konnte, dass sie mit häufigerem Besuch vertrau- ter werden (Tabelle 4). Das Ergebnis war ernüch- ternd. Es gibt nur geringe Unterschiede in der Ver- trautheit nach häufigerem Gottesdienstbesuch (Ta- belle 4); Die Unterschiede der Ergebnisse der Ein- gangsliturgie beruhen auf der unterschiedlichen Zahl von Jungen und Mädchen in den jeweiligen Gruppen

(dazu mehr unten).

x = Zahl besuchter Gottes- dienste (Frage 2) <	5 £ x £ 9	10 £ x £ 19	20 £ x £ 29	x ≥ 30	Summe
Durchschnittl. Vertrautheit "Eingangsliturgie" (Frage 3)	0,077	0,375	0,087	0,357	0,212
Durchschnittl. Vertrautheit "Lieder" (Frage 3)	0,643	0,5	0,217	0,429	0,418
Durchschnittl. Vertrautheit "Segen" (Frage 3)	-0,286	0,438	-0,042	0,071	0,044

Tabelle 4: Zahl der besuchten Gottesdienste im Vergleich zur Vertrautheit mit einzelnen Bausteinen des Gottesdienstes (ohne Gemeinde 1, in der nicht nach der Zahl besuchter Gottesdienste gefragt wurde)

Ansonst sinkt die Vertrautheit sogar bei den Liedern, während sie sich beim Segen nach erheblichen Schwankungen in der Beurteilung (in allen Gruppen sehr weit gestreut) auf ein Mittelmaß einpendelt. Eine Abhängigkeit der Vertrautheit von dem

Gottesdienstbesuch läßt sich dabei nicht erkennen. Ebenso wurden die Fragebögen, die eine aktive Rolle im Gottesdienst vermerkten, mit denen ohne eine aktive Rolle verglichen (Tabelle 5).

Übernahme eines Teils des Gottesdienste	Konfirmand/inn/en, die zuvor ein Element übernommen haben (Frage 7) (Jungen: Mädchen 12:23)	Konfirmand/inn/en, die vorher kein Element übernommen haben (Frage 7)
Vertrautheit mit der Eingangsliturgie arithmetisches Mittel, Frage 3	0,176 (mehrheitlich Mädchen; Mädchen errechnet)	0,124 (mit demselben Verhältnis Jungen:
Vertrautheit mit Gebeten arithmetisches Mittel, Frage 3	0,528	0,517
Vertrautheit mit Lesungen arithmetisches Mittel, Frage 3	- 0,057	- 0,338
Vertrautheit mit Predigten arithmetisches Mittel, Frage 3	- 0,235	- 0,303

Tabelle 5: Übernahme eines Gottesdienstteils (Frage 7) im Vergleich mit der Frage nach der Vertrautheit der Gottesdienstbausteine (Frage3)

Doch auch die Übernahme einer aktiven Rolle vom Tragen einer Kerze bis zum Sprechen eines Gebetes oder eines anderen Textes (Frage 7) macht die meisten Bausteine des Gottesdienstes nicht vertrauter (Frage 3). Immerhin werden Lesungen nach einer aktiven Rolle (die häufig mit Lesen zu tun hatte, siehe oben zu Frage 7), vergleichsweise höher in der Skala eingestuft.³³

Folgerung:

Einfach die Teilnahme der Konfirmandinnen und Konfirmanden an mehr Gottesdiensten zu fordern oder den Konfirmandinnen und Konfirmanden einmal ein Stück zu lesen zu geben, machte bei den Befragten die meisten Stücke des Gottesdienstes nicht vertrauter. Gerade diese Feststellung scheint liturgiepädagogische Ansätze nötig zu machen, die nach Maßgabe des Möglichen weniger vertraut beurteilte Stücke des Gottesdienstes den Konfirmandinnen und Konfirmanden näher bringen.

Diskussion

Der Gottesdienst im allgemeinen

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden in den vier Gemeinden beurteilen den Gesamteindruck des Gottesdienstes in der Mehrheit positiver (Frage 1) als die Pastorinnen und Pastoren erwarten.³¹ Auch wenn sicherlich eine gewisse „Höflichkeit“ der Konfirmandinnen und Konfirmanden gegenüber den Konfirmatoren in Rechnung zu stellen ist, kann die anonyme positive Tendenz Pastorinnen und Pastoren vor Augen stellen, dass dieses Thema bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden nach ihren ersten Besuchen nicht einfach „abgeschrieben“ ist, sondern es sich lohnt, auf dieses Gebiet stärker im Unterricht einzugehen.

Nichtsdestotrotz sollte dieses Ergebnis zu keinen falschen Erwartungen nach der Konfirmation führen. Die erwarteten Besuche danach werden von den

Konfirmandinnen und Konfirmanden realistisch auf durchschnittlich 4,5 geschätzt.³⁴ Wie im oben beschriebenen Zitat eines Konfirmanden festgehalten, können wir „nur zu Weihnachten“ oder „nur zu den großen Festen“ davon ausgehen, die meisten wiederzusehen.

Die Kommentare, die die Predigt und die Lesung, betreffen (zu viel „labern“, die Predigt „aufteilen“ siehe oben) legen es nahe, über den verbalen, oft reflektiv-verbalen Akzent des evangelischen Gottesdienstes eigens nachzudenken.³⁵

Einzelne Bausteine des Gottesdienstes

Eine eindeutige Bewertung der Vertrautheit in allen vier Gemeinden ergab sich bei (a) Gebet und Liedern (mit einer Einschränkung, Gemeinde IV³⁶), (b) Lesung und Predigt, (c) Vaterunser, Glaubensbekenntnis und (d) Segen. Eine höhere Streuung ergab sich und lässt sich gut erklären bei (e) der Eingangsliturgie und (f) beim Abendmahl. Die hohe Streuung bei der *Orgelmusik* ist zur Kenntnis zu nehmen; offenbar ist dieses Instrument und das Empfinden von Vertrautheit mit ihm sehr subjektiv geprägt. Den Jugendlichen vertrauere Musikinstrumente, wie Gitarre und Klavier, werden deshalb auch bei Jugendgottesdiensten häufiger gewählt.

(a) *Lieder und auch Gebete* wurden von den Konfirmandinnen und Konfirmanden als relativ vertraut eingestuft.

Interpretation: M. F. liegt dies weniger darin, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden die Lieder und Gebete kennen als vielmehr in der bekannten Form als solcher und der Möglichkeit vergleichsweise aktiver Beteiligung: Beten ist als solches bei den meisten Konfirmandinnen und Konfirmanden in irgendeiner Form bekannt (und sei es beim Fußball)³⁶ und ebenso das Singen als solches (was nicht heißt, dass sie im Gottesdienst laut mitsingen oder die Lieder schon kennen). Dabei dürfte es besonders bei den Liedern weniger der sprachlich vermittelte Inhalt

sein, den die Konfirmandinnen und Konfirmanden nur begrenzt in der Zeit des Lesens und Singens erfassen können, als vielmehr das gemeinsame Handeln mit den anderen in der Gemeinde und die emotionale und leibliche Beteiligung, die die Erfahrung von Vertrautheit herstellt. Ähnliches dürfte für das Gebet gelten.¹⁷

(b) Lesung und Predigt wurden in allen Gemeinden mit Abstand als am wenigsten vertraut empfunden. Die Predigt liegt eindeutig an letzter Stelle. Dies wird bestätigt von der Frage, welches Stück die Konfirmandinnen und Konfirmanden im Gottesdiensten am liebsten ändern würden. Hier wird mit weitem Abstand die Predigt und dann die Lesung benannt (s.o.). Dem gegenüber steht die Aussage der betroffenen Pastorinnen und Pastoren, die sehr viel auf ihre Predigten halten und von der Gemeinde eine positive Resonanz bekommen.

Interpretation: Die Sprache der Predigt wie der Lesung ist für die 14-jährigen Jugendlichen oft nicht angemessen. Nicht nur die Konfirmandinnen und Konfirmanden machen die Erfahrung, dass große Teile der Lesungen schlicht nicht verstanden werden, dies hat nur zum Teil seine Ursache im ungeübten Lesen der Lektoren, es liegt auch an den Texten selbst, deren Sprache besonders bei den Epistellesungen für ungeübte Hörer schwer verständlich ist. Es liegt schließlich an der Hörkultur heute, in der die meisten Menschen nicht gewohnt sind längere Passagen allein mit dem Ohr und nicht zugleich in irgendeiner medialen Form mit den Augen aufzunehmen und in der die Menschen mit kurzgehaltenen und einfachen Informationen überhäuft werden, statt längeres sorgfältiges Hinhören trainieren zu müssen.¹⁸ Lesung und Predigt sind schließlich die Stücke, die von allen am ehesten eine passive Rolle der Gemeinde mit sich bringen.¹⁹ Bemerkenswert ist hier der Kommentar „Die Predigten ... [auf] mehrere Teile [zu] verteilen und nicht alles auf einmal vor[zu]lesen.“ (Gr-W-14)

(c) Vaterunser und Glaubensbekenntnis werden als sehr vertraut eingestuft.

Interpretation: Dieses Ergebnis entspricht den Erwartungen. Da beide Stücke während des Unterrichts auswendig gelernt werden und zum Teil schon vorher in Schule oder im Elternhaus vermittelt wurden, ergibt sich eine hohe Vertrautheit. Der ausgeprägtere Unterschied beim Glaubensbekenntnis zwischen Jungen und Mädchen dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Mädchen dieses Stücke schlicht besser auswendig gelernt haben.

(d) Die Einschätzung der Vertrautheit des Segens tendiert deutlich gegen 0. Gleichzeitig wird der Se-

gen bei Änderungswünschen kein Mal benannt und die Einschätzung im Kreuzvergleich, Tabelle 4, schwankt erheblich.

Interpretation: Der Segen wird noch weniger als andere Stücke im KU behandelt, am Ende des Gottesdienstes sind viele Jugendliche schon in Aufbruchstimmung, so dass er vielen weder besonders vertraut oder unvertraut sind. Sie entwickeln überhaupt kein rechtes Verhältnis zum Segen. Sie nehmen ihn schlicht kaum wahr.

Deutlich höhere Streuungen finden sich neben den Liedern und dem Orgelspiel, die u. a. auf negative Beurteilungen bei den Jungen von Gemeinde IV zurückzuführen sind, bei der Eingangsliturgie (unten unter e) und beim Abendmahl (unten unter f).

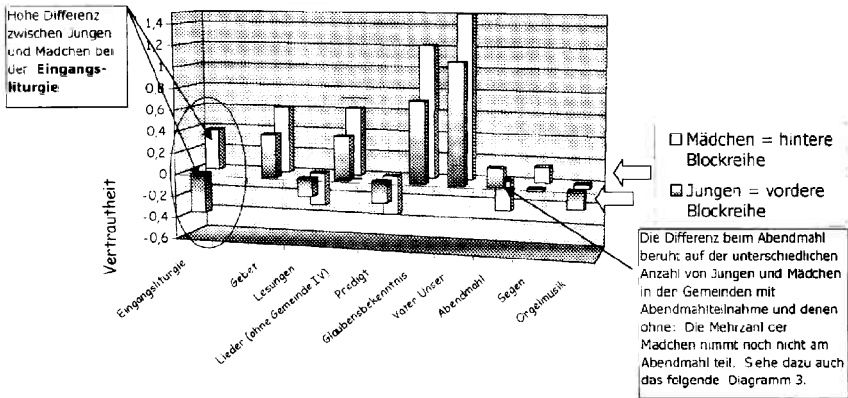
(e) Die Eingangsliturgie wird zunächst nicht generell (wie eigentlich von vielen Pastoren erwartet) als wenig vertraut eingestuft, vielmehr differenziert sich das Ergebnis in die Feststellung, dass die Jungen die Eingangsliturgie in allen Gemeinden als unvertraut empfinden (unabhängig von der Zahl der Gottesdienstbesuche), während die Mädchen in allen vier Gemeinden die Liturgie als vergleichsweise vertraut einstufen. Das Jungen-Mädchen Diagramm 2 auf der folgenden Seite zeigt, dass sich in allen anderen Punkten eine große Übereinstimmung zwischen den Geschlechtern ergibt, während bei der Eingangsliturgie die weitaus größte Differenz zwischen Jungen und Mädchen festzustellen ist (die Differenz beim Abendmahl hat eine andere Ursache, auf die unten eingegangen wird).

Interpretation: Hier liegt ganz offenbar eine geschlechtsspezifische Eigenart vor, die sich nicht einfach mit dem Stimmbruch der Jungen und dem musikalischen Moment der Eingangsliturgie erklären lässt, da die Lieder von den Jungen (bis auf Gemeinde IV) als vergleichsweise vertraut eingestuft werden. Bei der Diskussion zu den Ergebnissen, die anschließend in zwei Gemeinden stattfand, wurde von den Konfirmandinnen und Konfirmanden festgehalten, dass sich die Mädchen hier stärker auf Stimmung und Atmosphäre der Liturgie einlassen, was den Jungen offenbar schwerer fällt.²⁰

Hier bedarf es offenbar auch eines geschlechtsspezifischen pädagogischen Ansatzes!²¹

(f) Schließlich ist das Abendmahl zu nennen, an dem die Konfirmandinnen und Konfirmanden in zwei Gemeinden teilnehmen (II und IV) und in zwei Gemeinden noch nicht teilnehmen (I und III). Es kommt zu dem zunächst zu erwartenden Ergebnis, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden in den Gemeinden II und IV das Abendmahl als vertraut einstufen, in den Gemeinden I und III als sehr wenig

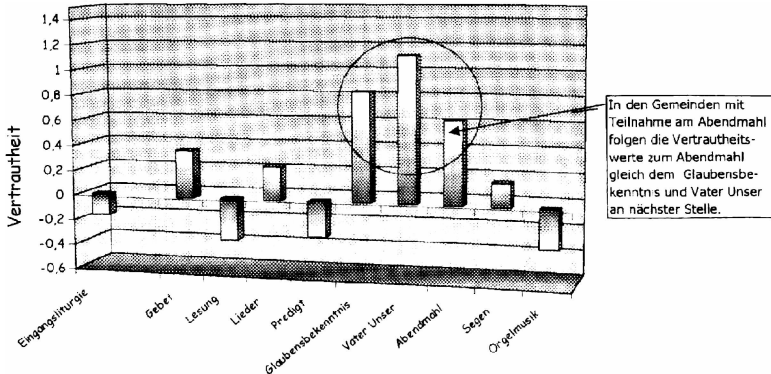
Diagramm 2: "Vertrautheit" mit verschiedenen Elementen des Gottesdienstes - Vergleich Mädchen (n1=58) und Jungen (n2=43)



vertraut. Dieses Ergebnis weist keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf. Bemerkenswert ist das äußerst hohe Abschneiden des Abendmahls bei den teilnehmenden Konfirmandin-

nen und Konfirmanden - nach Vaterunser und Glaubensbekenntnis steht es gleich an zweiter Stelle in der Vertrautheitsskala (siehe Diagramm 3).

Diagramm 3: "Vertrautheit" mit Elementen des Gottesdienstes - Gemeinde II und IV mit Teilnahme am Abendmahl (n=45)



Interpretation: Gegenüber vielen anderen Formen des Gottesdienstes gehört das Abendmahl zu den am stärksten leiblichen Bausteinen des Gottesdienstes, wer sich sonst passiv verhält, wird hier aktiv einbezogen. Hier können auch die Konfirmandinnen und Konfirmanden Vertrautheit erleben, die auf der sprachlich inhaltlichen Ebene der anderen Gottesdienststücke nicht so gut mithalten können. Dies hängt natürlich auch sehr von der Form des Abendmahls ab und der Vermittlung im Konfirmandenunterricht, so dass hier keine weitergehenden Aussagen gemacht werden können. Die Erfahrung der Konfirmandinnen und Konfirmanden von Vertrautheit gegenüber dem elementaren Erleben des Abendmahls (durch Essen und Trinken, und in der Gemeinschaft mit anderen Menschen und mit Gott) wird jedoch auch im Gespräch mit anderen Pastoren bestätigt.⁴²

Interpretation der bisherigen Ergebnisse: Die Konfirmandinnen und Konfirmanden in den vier Gemeinden erleben da Vertrautheit, wo sie in einer gemeinschaftlichen Aktivität der Gemeinde beteiligt sind und sich ihnen eine emotionale und leibliche Erfahrung anbietet: Abendmahl, Lieder und Gebete⁴³ (vgl. F. Steffensky: „Kinder lernen von außen nach innen“⁴⁴). Sie empfinden weniger Vertrautheit, wo zu einem hohen Anteil sprachlich gearbeitet wird und die Rolle der Gemeinde eher zum passiven Verhalten neigt, wie bei Lesungen und Predigt, oder wo sie ein eher „atmosphärisches“ Moment nicht selbst erschließt wie den Jungen die Eingangsliturgie. Dabei spielt es für das Gesamt der Erfahrung „Gottesdienst“ keine Rolle, ob schon einmal ein Teil des Gottesdienstes übernommen wurde, ob man alle zwei Monate am Gottesdienst teilnimmt oder mindestens zweimal im Monat.

Folgerungen für die Praxis

An zwei Stellen kann für die Praxis angesetzt werden, erstens im Eingehen auf die Konfirmandinnen und Konfirmanden im Gottesdienst (a) und zweitens in der Liturgiedidaktik, die in unserem Fall im Konfirmandenunterricht ihren Ort hat (b). Die anschließenden Vorschläge folgen nicht notwendigerweise aus dem Fragebogen, ihnen liegt jedoch unser Ergebnis zu Grunde, dass leibliche und emotionale Aspekte, sowie die eigene Aktivität eher die Erfahrung von Vertrautheit vermitteln. Wir erlauben uns dabei aus einer regionalen Studie weiterführende Folgerungen zu entwickeln.

a) Folgerungen für den Gottesdienst

Was kann im Gottesdienst variiert werden, um den Konfirmandinnen und Konfirmanden eher die Möglichkeit zu geben mit den Stücken des Gottesdienstes vertraut zu werden?

Ich möchte damit nicht einer Tendenz das Wort reden, die in allen Bestandteilen des Gottesdienstes nur Vertrautes erleben möchte, eher im Gegenteil besteht die Kunst des sonntäglichen Liturgien gerade darin, wie in einem Gedicht das Vertraute mit dem Unvertrauten, Fremden, gar Störenden zu verknüpfen, damit es sich immer neu gegenseitig erschließt.⁴⁵ Dazu gehört aber eine Vertrautheit mit den festen Bestandteilen um die Veränderung aufnehmen zu können.

Vorschläge zum Gottesdienst sind in der Literatur immer wieder gemacht worden (ausgeprägt z. B. Lübking⁴⁶), ich erlaube mir einige weitere Hinweise im Rahmen dieser Untersuchung

- Die negative Beurteilung der Predigt sowohl in Bezug auf die Vertrautheit (Frage 3), als auch in Bezug auf Änderungswünsche (Frage 6) bedeutet eine ernst zu nehmende Anfrage an die augenblickliche Gestalt evangelischer Predigtpraxis und damit des Fundaments evangelischer Gottesdienste.⁴⁷ Wie kann es bei der hohen Einschätzung der Predigt in der Pastorenausbildung sein, dass die Mehrheit der Konfirmandinnen und Konfirmanden sich eine Änderung gerade dieses Elements wünscht? Müssten nicht Predigten immer so gehalten werden, dass auch 14-jährige, religionsmündige Mädchen und Jungen bei den wesentlichen Passagen so einbezogen sind, dass sie sich auch mit diesem Teil des Gottesdienstes vertraut fühlen? An dieser Stelle können keine vertiefenden Vorschläge für die Homiletik gemacht werden, stehen bleiben muss die Aufforderung, so zu predigen, dass alle Gottesdienstteilnehmer in den Hauptpunkten folgen können.⁴⁸
- Ein anderer Ansatzpunkt ist das „schlechte“ Abschneiden der gottesdienstlichen Lesungen. Wie bei der Predigt verfehlt das Evangelium seine Wirkung, wenn es von Konfirmandinnen und Konfirmanden und „einfacheren Denkern“ der Gemeinde nicht mehr verstanden wird. Wie in der Literatur (z. B. Grethlein 1989, 239 f) vorgeschlagen, ist es sinnvoll, wenn Lektoren nicht nur das Vorlesen üben, sondern kleine Hilfen vorzustellen, wie Präphamina, und einfachere Bibelübersetzungen wählen. Bei Epistellessungen kann eine Beschränkung auf die Kernsätze stattfinden, und Kernsätze können wiederholt werden. Vielleicht ist es in modernen Kirchen möglich, eine Lesung mit einem Bild zu illustrieren oder in alten Kirchen auf Deckenmalereien, Glasfenster oder Altarbilder zu verweisen. Eine solche Hilfestellung in einem anderen Medium kann die Aufmerksamkeit der Gemeinde erheblich steigern. Wenn ein Konfirmand die Lesung übernimmt, erhöht dies nicht nur seine Vertrautheit mit Lesungen allgemein, auch die

anderen Konfirmandinnen und Konfirmanden hören besser zu, wenn er halbwegs gut vorliest. Lesungen können schließlich in überarbeiteter Form in verschiedenen Rollen vorgelesen werden.

- Ähnliches gilt vom Abendmahl. Das Abendmahl fungiert in vielerlei Hinsicht als *das* vertrauensbildende Stück des Gottesdienstes. Die Elemente Brot und Wein nehmen die vertrauten Erfahrungen von Essen und Trinken auf. Leib und Blut Jesu begründen den neuen Bund des Vertrauens zwischen Gott und Mensch.⁴⁹ Da viele Konfirmandinnen und Konfirmanden nach dem Konfirmandenunterricht zum Teil Jahrzehnte lang nicht wieder in einen Gottesdienst gehen, ist es kaum zu vertreten, ihnen gerade dieses Vertrauens-Mahl bis zum Schluss des Unterrichts vorzuenthalten und es als fast gänzlich fremde Praxis ganz an das Ende zu stellen. Nach einer Einführung nach einem halben oder einem ganzen Jahr sollten die Konfirmanden und Konfirmandinnen dazu Zugang erhalten. Konservativen Gemeindegliedern muss gesagt werden, dass nicht die Konfirmation die Initiation zum Abendmahl ist, sondern die Taufe. Nach einer Unterweisung kann jeder getaufte Christ am Abendmahl teilnehmen.
- Viele Gemeinden feiern das Abendmahl nur einmal im Monat oder sogar noch seltener. Meines Erachtens sollte dies häufiger geschehen. Gerade das Abendmahl schafft die Gelegenheit, mit Gott nicht nur in verbaler Form zu kommunizieren, sondern auf einer leiblichen, und mag so all die unterstützen, denen das stark kognitive Denken ferner liegt. Gerade das Abendmahl kann ein Gefühl von Nähe und innerer Berührung durch Gottevozierien; wenn es aufgrund seiner Seltenheit nur noch die Erfahrung eines fremdartigen Brauchs mit sich bringt, wird der Stiftungsbefehl m.E. verfehlt.

b) Folgerungen für Liturgiedidaktik im Konfirmandenunterricht

Was kann im Unterricht zur Vermittlung des Gottesdienstes getan werden?

Die bloße Teilnahme am Gottesdienst erweckt bei den Befragten bestenfalls bei den Liedern und Gebeten im Gottesdienst die Erfahrung von Vertraulichkeit, wie wir oben gesehen haben. Das Auswendiglernen von Vaterunser und Glaubensbekenntnis schafft eine erste Sicherheit mit diesen Stücken, die vielen Menschen schon verloren ist, wie sich bei Beerdigungen und Taufen oft herausstellt. Was weiter getan werden kann, ist zunächst schlicht die Wahrnehmung des Gottesdienstes mit seinen verschiedenen Dimensionen wie Raum, Menschen und liturgischen Stücken zu schulen.

Viele Konfirmandinnen und Konfirmanden scheinen den Segen zum Beispiel gar nicht wahrzunehmen (s.

o. Frage 6). P. Cornehl schreibt zur Ausbildung von Liturgen: „Das erste, was zur liturgischen Bildung gehört, ist, dass wir so etwas wie einen liturgischen Blick entwickeln, eine Sichtweise, ein Gespür für die Phänomene ... [das heißt:] die Wahrnehmung schulen, ... hinsehen undinhören lernen.“⁵⁰ In verschiedenen Unterrichtseinheiten können die Konfirmandinnen und Konfirmanden lernen, den **Raum des Gottesdienstes** mit seinen Objekten wahrzunehmen (siehe die bekannte Literatur der Kirchenpädagogik). Sie können die beteiligten **Personen** kennen lernen und zum Beispiel den Organisten, die Küsterin, einen Kirchenvorsteher und eine Gottesdienstbesucherin an einem Nachmittag einladen und diese jeweils in Kleingruppen reihum in verschiedenen Räumen für 10 Minuten befragen.

Gesten und Haltungen der Gemeinde und des Pastors zu Gebet und Segen können ein Thema sein und selbst erprobt werden. Wo steht der Pastor wie und wann?⁵¹ Der Blick auf den **Verlauf eines Gottesdienstes** kann durch ein detailliertes Arbeitsblatt erleichtert werden, zum Beispiel mit den Phasen des Gottesdienstes nach dem neuen Gottesdienstbuch in einer Graphik, die helfen, die Gesamtstruktur des Gottesdienstes zu verstehen und einzelne Teile zuzuordnen. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden können **Besucher** des Gottesdienstes, die bereit dazu sind, zu verschiedenen Abschnitten des Gottesdienstes interviewen. Sie können sich wichtige Stichworte aus Gebeten, Lesungen und Predigt merken ...

Als Beispiele zur Vertiefung nehmen wir (a) den Segen und (b) den Ruf „Kyrie Eleison“ aus der Eingangsliturgie auf. Die folgenden Vorschläge folgen nicht notwendigerweise aus den obigen Auswertungen, sondern sind als Beispiele gedacht. Weitere Beispiele finden sich z. B. in Sammelbänden wie von C. Mork (2002) und H.-M. Lübking (1998).

Die unten vorgeschlagenen Einheiten haben einen besonderen Schwerpunkt in der emotionalen und leiblichen Beteiligung der Konfirmandinnen und Konfirmanden. Das bedeutet nicht, dass hier kognitive Klärungen aufgegeben werden sollen, es sollen vielmehr kreatives Denken und Erfahrungen mit allen Sinnen in einen liturgiepädagogischen Ansatz hineingenommen werden.⁵² Auf diese Weise soll auch Jugendlichen, die ihre Stärke weniger im begrifflichen und reflektiven Denken haben, ein Zugang zur Liturgie ermöglicht werden.

Zwei Einheiten werden im folgenden kurz beschrieben.

Segen und die Erfahrung von Geborgenheit, eine erste Einheit⁵³

Der Konfirmandenunterricht beginnt in unserer Gemeinde normalerweise mit einer kurzen Andacht mit Lied und Gebet, für sechs Wochen werden diese

durch Phantasie Reisen ersetzt. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden legen sich mit Decken auf den Boden und gehen nach einer Stillephase in einer gelenkten Phantasie Reise an einen besonderen Ort, wie eine Wiese, einen Berggipfel, einen Baum, dessen Schönheit oder Besonderheit sie sich mit allen Sinnen ausmalen können.

Am Ende schließt der Lehrende mit den Worten: „An dieser Stelle, wo du jetzt angelangt bist, möchte ich dir den Segen Gottes zusprechen. Ich spreche ihn an diesem Ort und ich spreche ihn für dich, er kann mit dir gehen und dich begleiten bis in deinen Alltag. Gott, der Herr, segne dich und behüte dich, der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Verabschiede dich nun von diesem Ort. Dieser Ort ist dein Ort, wann immer du willst, kannst du hierher zurückkommen.“

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden berichten jeweils ein Stück ihrer Phantasie Reise. Ab und an kommentieren sie, ob Musik, Atmosphäre und Worte zusammenpassten. Dann beginnt die „richtige“ Stunde.

Nach vier oder fünf Wochen nehmen wir uns eine Stunde Zeit, selbst eine Phantasie Reise zu schreiben: wir sammeln dazu an der Tafel Ideen von Strand, Wiese bis Mondnacht, Waldspaziergang. Und überlegen einen möglichen Verlauf, wie es weitergehen kann: auf der Wiese Schmetterlinge beobachten, den Wolken nachsehen usw.

Danach schreibt jede und jeder seine eigene Reise. Die Themen machen deutlich, dass die Jugendlichen fast stärker noch als in meinen vorangegangenen Phantasie Reisen Orte ausgewählt haben, die in ihrem persönlichen Umfeld Orte des Rückzugs, der inneren Entspannung, der Intimität und zugleich der Besinnung sind: Sternennacht, Luftmatratze allein auf dem See. Einige nehmen sehr private Orte auf: Zwei Konfirmandinnen schreiben, wie sie sich vorstellen in der Badewanne Luftblasen nachzusehen. Am Ende jeder Phantasie Reise schreiben die Jugendlichen den aaronitischen Segen auf. Miteinander diskutieren wir, welche Bedeutung der Segen am Ende dieser Reise hat.

Der Segen wird an einem Ort zugesprochen, der als entspannend und zugleich Kraft verleihend erfahren wird, in dem die Kräfte von Natur, Körper und Geist ruhig fließen. Dieser Ort wird qualifiziert: hier an diesem Ort bist du geborgen und gesegnet von Gott. Doch diese Zusage gilt weiter über diesen Ort hinaus bis in den Alltag. Der Segen spricht es aus und spricht zu: Gott schaut auf dich, um dir Frieden zu schenken. Auf diese Weise werden die Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht nur vertraut mit dem Wortlaut des Segens (durch Hören und Schreiben), sondern auch mit den Konnotationen von Frieden, Meditati-

on, Geborgenheit, einem Zuspruch, der dies alles umfasst und über Fantasie Reise und Gottesdienst hinausreicht.

In den Folgestunden probieren wir einige der selbstgeschriebenen Phantasie Reisen aus.

„Kyrie eleison“ und die Bitte um Hilfe und Gnade – eine zweite Einheit

In diesem Fall setzen wir mit einem biblischen Zugang an. Wir suchen nach neutestamentlichen Abschnitten, in denen der Ruf „Herr, erbarme dich“ vorkommt und spielen zwei dieser Geschichten als Stegreifstücke nach. Wir diskutieren, wie sich die Menschen, die um Hilfe bitten, am Anfang und am Ende der Geschichte fühlen: Es sind Sorgen, Stress, Trauer und Angst auf der einen Seite und Erleichterung, Freude auf der anderen Seite. In der Stunde nach Neujahr nutzen wir wieder die ersten 10 Minuten der Andacht, um kurze Notizen aufzuschreiben, was wir im nächsten Jahr ändern wollen oder was wir uns wünschen. Diese Worte werden als kleine Gebete formuliert. Wer nicht möchte, dass sie später vorgelesen werden, notiert es auf dem Blatt.

Der Pastor liest die Bitten anonym vor und die Konfirmandinnen und Konfirmanden zünden jeweils ein Teelicht an und singen die Worte „Kyrie eleison“, auch für die nichtverlesenen Gebete wird eine Kerze entzündet. Nach dem letzten Kyrie beten wir das Vaterunser.

Der Lehrende stellt klar: Gebet heißt nicht, dass diese Wünsche alle so erfüllt werden, wie wir das möchten. Aber sie helfen zu wissen, dass Gott uns unterstützt. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden erfahren so, dass auch ihre Wünsche und Hoffnungen durch die Worte „Kyrie eleison“ aufgenommen werden können. Sie lernen das nicht theoretisch, sondern im Tun dadurch, dass jemand ihr Gebet laut liest und eine Kerze anzündet und alle zusammen in den Ruf einfallen mit den alten griechischen Worten. Sie lernen, dass sie Gott mit diesen Worten „Herr, erbarme dich“ um Hilfe bitten können.

Das anonyme Schreiben von Meditationen und von Gebeten bedeutet aktive Beteiligung, aber wahrt weiter eine sichere Distanz, die für ein Alter wichtig ist, in dem sich die Jugendlichen unsicher über ihre eigenen Gefühle, Wünsche und Hoffnungen sind. Wichtige Stücke werden weiter von dem Lehrenden vorgelesen, aber es sind Worte der Konfirmandinnen und Konfirmanden, es sind ihre Lichter und sie selbst sprechen diese alten Worte aus.

Beide Ansätze machen vertraut in einer Weise, die Distanz und anonymes Einbeziehen erlaubt. Biblische Geschichten, persönliche Gebete und Phantasieorte helfen Konnotationen und eigene Assoziati-

onsmuster für verschiedene Stücke des Gottesdienstes auszubilden. Sie sind nicht beschränkt auf die verbale Dimension, sondern erlauben emotionale und leibliche Beteiligung. Sie holen aus einer eher passiven Rolle heraus und lassen doch die Freiheit, den eigenen Grad der Beteiligung selbst zu wählen, sie können eine Phantasie wieder verlassen oder ein Gebet unpersönlich formulieren oder mit dem Hinweis versehen, dass es nicht gelesen werden soll. Es ist einfacher für die Konfirmandinnen und Konfirmanden vertraut zu werden, wenn die Eindrücke der verschiedenen Gottesdienststücke nicht alle hintereinander in einer Stunde erfolgen, sondern wenn sich die Jugendlichen auf kleine abgegrenzte Stücke als Schwerpunkte konzentrieren können. Der Ort der Kirche³⁵ und die Formen von Meditation und Neujahrgebet geben den Stücken eine Gestalt, die im weiteren Bereich der Andacht bleibt und so eine Gottesdienstform als Andachtsform einübt (und nicht zum Beispiel in die Form eines Schulgedichtes übergeht, das man vor allen auswendig aufsagen muss). Dieses Einüben der verschiedenen Wahrnehmungen und Konnotationen kann helfen, auch andere Stücke des Gottesdienstes in einem späteren Stadium eigenständig zu erschließen.

Zusammenfassung

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden in den befragten Gemeinden haben einen besseren Eindruck vom Gottesdienst als die Pastorinnen und Pastoren

erwarten. Nichtsdestoweniger brauchen sie Hilfe, um mit dem Ablauf vertraut zu werden. Die verschiedenen Stücke des Gottesdienstes führen jeweils zu recht unterschiedlichen Graden von Vertrautheit. Die Befragung von 101 Konfirmandinnen und Konfirmanden kam zu deutlich ausgeprägten Ergebnissen bei den verschiedenen Gottesdienstbausteinen. Die Jugendlichen fühlen sich bei den Stücken vertraut, durch die sie leiblich und emotional einbezogen werden, wie Singen, Beten und das Abendmahl oder wenn sie sich in eine bestimmte liturgische Stimmung hineinnehmen lassen, wie die Mädchen bei der Eingangsliturgie. Sie fühlen sich weniger vertraut bei den Bausteinen des Gottesdienstes, die sich in erster Linie auf der verbalen Ebene abspielen und eine eher passive Rolle der Gemeinde nahe legen.

Bemerkenswert ist die klare Trennung in allen Gemeinden zwischen Jungen und Mädchen bei der Bewertung der Vertrautheit der Eingangsliturgie. Das Ergebnis von anschließenden Gesprächen war, dass Mädchen von sich aus eher auf die Atmosphäre dieses liturgischen Stücks ansprechen.

Gottesdienststücke wie die der Eingangsliturgie und des Segens können und sollten im Konfirmandenunterricht für sich als überschaubare Momente aufgenommen werden. Ein liturgiepädagogischer Ansatz sollte die leibliche und emotionale Dimension von Gebeten, Wechselgesängen, Segen neben der kognitiven und reflexiven Dimension aufnehmen und einüben.

Anmerkungen

1. Das Zitat in der Überschrift setzt sich aus zwei verschiedenen Konfirmandenkommentaren zusammen (E-M-5 und E-W-4). Vgl. auch den Kommentar zum Gottesdienst (W-17-M2): "Ganz gut, bloß die Predigten sind zu lang" und viele andere Voten.
2. H. Siegel (1984), "Gottesdienst und Konfirmanden", in: Handbuch für die Konfirmandenarbeit. Herausgegeben vom Comenius-Institut in Verbindung mit dem Verein KU-Praxis, Gütersloh, S. 143-159, S. 143 ff. eingehend zu den Argumenten aller Konfirmandinnen und Konfirmanden und deren Berechtigung.
3. I. Lukatis (1999), Herausforderung an die Gestaltung von Gottesdiensten (Texte aus der VELKD Nr. 84), S. 6.
4. Chr. Grefhleim (1999), Gottesdienst ohne Jugendliche! Empirische Befunde und biblisch-theologische Perspektiven zu einem Dilemma, Texte aus der velkd 92, Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, S. 7.
5. U. Schwab (1999), Jungsein und Kirche, Pastoraltheologie 88, S. 342 f. und U. Schwab (1996), "›Daß der Chef von meinem Bruder ihn auf der Arbeit gelassen hat ...‹. Konfirmandinnen und Konfirmanden auf der Suche nach ihrer Religiosität", in: K. Fechner u. a. (1996, Hgg.), Religion wahrnehmen. Festschrift für Karl-Fritz Daiber zum 65. Geburtstag, Marburg, S. 275 – 282, S. 275 ff.
6. Zum Beispiel U. Fischer (1991), Konfirmanden gestalten Gottesdienst. 30 Beispiele für die Praxis, Stuttgart.
7. Chr. Grefhleim (1999), a. a. O., S. 8-18, mit dem Vorschlag Zielgruppenbezogener Gottesdienste, S. 18.
8. H. Siegel (1984), a. a. O., S. 150 ff., zu den verschiedenen Formen auf Konfirmandinnen und Konfirmanden einzugehen. Vgl. R. Starck/J. Scholz (1998), Gottesdienst mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, in: Comenius-Institut (1998, Hg.), Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, Gütersloh, S. 254 ff.
9. U. Schwab (1999), a. a. O., S. 343 f. und z. B. 347.
10. R. Degen (1995), Gottesdienst und Religionspädagogik, in H.-Chr. Schmidt-Lauher und K.-H. Bieritz (Hg.), *Handbuch der Liturgik*, S. 626 – 636, Göttingen, S. 631.
11. M. Meyer-Blanck (2001), "Liturgie lernen – Konfirmation feiern. Thesen zur Liturgiedidaktik im KU und zur Liturgietheologie der Konfirmation" in: B. Dressler/C. Mork/Th. Klie (2001, Hg.), Konfirmandenunterricht. Didaktik und Inszenierung, Hannover.
12. J. Neijenhuis (2001), "Der Gottesdienst ‚lernt‘ sich schlecht während des Konfirmandenunterrichts. Ein didaktischer Versuch aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive", in: B. Dressler/C. Mork/Th. Klie (2001, Hg.), a. a. O.
13. S. Schaede (2002), "Beten im Raum – ein kirchenpädagogischer Zugang zum Gebet", in: C. Mork (2002, Hg.), Beten lernen, Arbeitshilfen KU Nr. 21, Loccum, S. 46 – 53.

14. Vikarinnen und Vikare unter Leitung von Bernd Abesser und Carsten Mork (2002). "Liturgische Entdeckungen im Konfirmandenunterricht", in: C. Mork (2002, Hg.), a. a. O., S. 54 – 69.
15. H.-M. Lübking (1998, Hg.). Gottesdienste für Jugendliche. Praxismaterialien für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres (Perikopenreihe 1). Düsseldorf, erste Aufl. 1996, weitere Bände zu den anderen Perikopenreihen.
16. Zum Begriff der Liturgie vgl. R. Volp (1992). Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern. Band 1: Einführung und Geschichte, Gütersloh, S. 37 ff.
17. R. Volp (1992), a. a. O., S. 109 – 142 u. ö.
18. "Die im Protestantismus vielfach übliche Reduktion der liturgischen Reflexion auf den verbalen Teil des Gottesdienstes greift ... zu kurz." Chr. Grethlein (1998). Abriss der Liturgik. Ein Studienbuch zur Gottesdienstgestaltung, Gütersloh, S. 36.
19. K. H. Bieritz (1983). Im Blickpunkt: Gottesdienst (Im Blickpunkt 8), Berlin, S. 27ff. R. Volp (1992), a. a. O., S. 61, 120, 125 u. ö.
20. Zum Stadium religiöser Entwicklung bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden vgl. F. Schweitzer (1993), Jungsein und Kirche, Pastoraltheologie 88, S. 334 – 349.
21. Oft wird vom durchschnittlichen Realschul-Konfirmanden beim Lesenden Mitsingen eines Liedes kein verständlicher zusammenhängender Sinn erfaßt, so auch B. Kruhöfner in einem unveröffentlichten Vortrag an der Universität Hildesheim.
22. Das gilt generell für alle, die oft nach Jahrzehnten in den Gottesdienst kommen. vgl. Chr. Grethlein (1989, a. a. O., S. 232) zu einer großen Zahl von Getauften: "Die traditionellen Bestandteile wie auch der Ablauf des Gottesdienstes sind ihnen nicht (mehr) bekannt. Sie werden weder in ihrer Bedeutung gewöhnt noch ermöglichen sie ein (emotional)es Heimatgefühl." Zitat unter Hinweis auf M. Josuttis (1974), Praxis des Evangelium zwischen Politik und Religion, München, S. 184.
23. Die hier und im folgenden gebrauchten Abkürzungen identifizieren die verschiedenen Fragebögen, die beim Verfasserreingesehen werden können.
24. Vgl. auch H. Siegel (1984), a. a. O., S. 145.
25. Der Begriff "ansprechend", den zum Beispiel J. Neijenus (2001, a. a. O., S. 286 f.) bei Jugendlichen findet, erwies sich in einer vorangehenden Befragung nicht als hilfreich. Während sich bei der Vertrautheitsskala sehr profilierte Ergebnisse zeigten, tendierte die Einschätzung der Gottesdienststücke durch das Attribut "ansprechend" so stark in den mittleren Bereich, dass sich keine aussagekräftigen Ergebnisse festhalten lassen.
26. F. Steffensky schreibt: "Kinder lernen Religion nicht als Lehre, sondern als eine Art Heimatgefühl, das sie mit bestimmten Zeiten und Rhythmen, mit Orten und mit Ritualen verbinden." F. Steffensky (1998), Der Pastor in der Bütt. Über religiöse Erziehung. Welten bauen aus Zeiten, Orten und Ritualen, Publik-Forum 3/98, S. 46 – 49, S. 46. Vgl. dazu "Gottesdienst als Heimat" bei R. Volp (1992), a. a. O., S. 27 f.
27. Eingangsliturgie, Gebete, Lesung, Lieder, Predigt, Credo, Vaterunser, Abendmahl, Segen Orgelmusik. Neben diesen liturgischen Stücken hätte auch nach der Vertrautheit von Raum, Gesten, Kleidung gefragt werden können, hier ist jedoch ein so hohes gemeinschaftsspezifisches Potential zu erwarten gewesen (verschiedene Kirchräume, unterschiedliche Personen als Liturgen), dass von einer solchen weitreichenden Frage abgesehen wurde.
28. Durch die Anwesenheit der Pastoren beim Ausfüllen ist sicherlich eine indirekte Beeinflussung nicht auszuschließen. Viele Voten lassen jedoch in ihrer Klarheit und zum Teil Deftigkeit nicht an Offenheit zu wünschen übrig. Ein Ausfüllen zu Haus und verschieken durch die Post war leider aufgrund der begrenzten Mittel nicht möglich.
29. Und zwar in der numerisch angezeigten Reihenfolge. Die zwischen den Wellen vorgenommenen Änderungen waren nur leicht. Nach der ersten Welle wurde eine Frage eingefügt, wie viele Gottesdienste der oder die Ausfüllende in den vergangenen 12 Monaten besucht hat. In der ersten Gruppe haben wir stattdessen nur die Aufzeichnungen des Pfarrers zu den einzelnen Konfirmanden. Ab der dritten Welle wurde eine Frage zum Gesamteindruck des Gottesdienstes variiert, bei der letzten Welle (34 Bögen) wurde der höchste Wert der Vertrautheitsskala statt als "gut vertraut" mit "sehr vertraut" bezeichnet.
30. Vgl. z. B. R. Starck/ I. Scholz (1998), Gottesdienst mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, in: Comenius-Institut (1998, Hg.), Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, Gütersloh, S. 258 – 261.
31. Die Abschätzung der statistischen Signifikanz der Differenz der Ergebnisse der vier Gemeinden durch einen χ^2 -Test ergab eine Irrtumswahrscheinlichkeit unter 5%. Die entsprechende Formel, wie auch die zur Errechnung der Streuung, lassen sich mit dieser Textverarbeitung leider nicht abbilden, können aber beim Verfasser erfragt werden.
32. Besonders von denen, die eine Lesung schon durchgeführt haben. Allerdings ist hier einschränkend zu sagen, dass die Pastoren vermutlich diejenigen Konfirmandinnen und Konfirmanden für Lesungen ausgewählt haben, die besonders gut mit Texten umgehen können und daher ohnehin die Lesungen vertrauter beurteilen mögen. Dies konnte jedoch nicht weiter verifiziert werden.
33. Wie in Gesprächen festgestellt. Vgl. auch das Kirchenamt der EKD (1998, Hg.), Glauben entdecken. Konfirmandenarbeit und Konfirmation im Wandel, Gütersloh, S. 43. Die dortige Aussage "Er [der Gottesdienst] ist für fast alle „langweilig“... kann so pauschal nicht gehalten werden. Er kann vielmehr (wohl aus Sicht vieler Konfirmanden) zu ergänzen: im Rahmen einer Erwachsenenveranstaltung) als ansprechend erlebt werden. J. Neijenus hält im Übrigen fest, dass man von Jugendlichen, die den Gottesdienst mit ihren Eltern regelmäßig besuchen, kaum pauschale Verurteilungen hören wird (S. 283).
34. Vgl. die Shellstudie. Deutsche Shell (2000, Hg.), Jugend 2000, Band 1, Opladen, S. 162 nach der 17% der befragten Jugendlichen aus dem Westen in den letzten Wochen zum Gottesdienst gegangen sind, ein Wert der allerdings in den Altersgruppen von 22% bei den Jüngeren (15-jährigen) auf 14% (26-jährigen) sinkt. Eine Differenzierung nach der Konfession ist leider in der Veröffentlichung der Studie nicht vorgenommen worden.
35. Zum Problem der Dominanz des Verbalen vgl. schon R. Guardini (1964), Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der liturgischen Bildung. Ein Brief, Liturgisches Jahrbuch, S. 101-106, S. 106 und Grethlein (1989), a. a. O., S. 232 f. Vgl. auch A. Lorenzer (1981), Das Konzil der Buchhalter, Frankfurt a. M.
36. Vgl. die Shellstudie (1992), Jugendwerk der Deutschen Shell (1992, Hg.), Jugend '92, Band 2, Leverkusen, S. 102, nach der 63,5% der evangelischen 13 – 16jährigen zumindest gelegentlich beten.
37. In Gemeinde IV erfahren die Jungen die Lieder weitgehend als unvertraut, was im Vergleich zu den anderen Gemeinden und den Mädchen der Gruppe offenbar eine Eigenart dieser Jungen ist.

38. Vgl. auch I. Schoberrh (2001). Vom Zusammenhang gelehrter und gelebter Religion im Konfirmandenunterricht. in B. Dressler/ Th. Klie/C. Mork (2001), a. a. O., S. 25 – 42, S. 26.
39. Damit soll nicht impliziert werden, dass Zuhören nicht auch eine sehr aktive Tätigkeit sein kann.
40. Die These eines Pastoren sei hier eingefügt, dass dies an der Mehrheit von weiblichen Gottesdienstbesucherinnen läge, mit denen sich die Mädchen leichter identifizieren könnten. Nun sind allerdings in zwei Gemeinden mehr als ein Drittel der Gottesdienstteilnehmer Männer, ohne dass dies das Ergebnis verändert. Auch bleibt bei dieser These die Frage, warum beim Gesamt des Gottesdienstes und den anderen Stücken wie Liedern diese Diskrepanz nicht auftritt.
41. Im Diagramm stellen die Blöcke bei den Liedern nur die Ergebnisse der Gemeinden I, II und III dar. Gemeinde IV wurden die Lieder von den Jungen als wenig vertraut eingestuft und von den Mädchen als vertraut. In allen anderen Gemeinden waren die Ergebnisse ausgeglichener. Die kleinen Striche im Diagramm stehen jeweils für das Gesamtergebnis inklusive Gemeinde IV.
42. Vgl. auch H. Hirschler. Konfirmandenarbeit in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Eine Handreichung, Juli 1990, S. 5.
43. Möglicherweise wären hier auch die Taufen noch anzufügen, vgl. eine Äußerung wie "Mal fand ich es gut und mal total langweilig, die Taufen sind total cool" (E-W-3).
44. F. Steffensky (1998), a. a. O. S. 232.
45. Liturgie ist dabei immer auch ein Spiegel des Gottesbildes, durch den Erfahrungen von Nähe und ferne Gottes, Vertrautheit und Fremdartigkeit, tremendum und fascinans ausgedrückt und bearbeitet werden können, vgl. K. Meyer (1999), Zeugnisse fremder Religionen im Unterricht. „Weltreligionen“ im deutschen und englischen Religionsunterricht, Neukirchen, S. 275 – 277.
46. H.-M. Lübking (1998), a. a. O., allgemein S. 5 und konkret passim.
47. Vgl. A. Feige (1982), S. 109; eine Jugendmitarbeiterin: "Pastoren machen sich garantiert über einen bestimmten Text viele Gedanken und setzen sich damit auch sehr, sehr lange auseinander und schreiben dann ihre Predigt. Nur ist diese Predigt teilweise schon wieder so hochgeschraubt, daß da zwar die volle Auseinandersetzung des Pastoren ... deutlich wird ..., die aber für das Verständnis der Gemeindeglieder schon wieder viel zu hoch abgefaßt ist." Feige, A. (1982), Erfahrungen mit Kirche. Daten und Analysen einer empirischen Untersuchung über Beziehungen und Einstellungen Junger Erwachsener zur Kirche. Ein Beitrag zur Soziologie und Theologie der Volkskirchenmitgliedschaft in der Bundesrepublik Deutschland
48. Vgl. hier die ganz einfachen Vorschläge Lübking's (1998), a. a. O., S. 5 "Verwendung von Symbolen und Bildern, ... aktuelle Beispiele. ... Grenze: 15 Minuten ..., klare und ungestülzte Sprache, ... eher fröhliche Grundstimmung".
49. Neben dem neuen Bund als Vertrauensverhältnis zwischen Gott und Mensch, könnte auch der Zusammenschluss der Mahlgemeinschaft als familia Domini mit diesem Begriff interpretiert werden.
50. P. Cornehl (1989), a. a. O., S. 11.
51. Vgl. den Band von C. Mork (2002, Hg.) zum Gebet, besonders den Aufsatz von S. Schaede (2002) a. a. O.
52. Vgl. Chr. Bizer (1988), Liturgik und Didaktik, JRPäd 5, S. 83 – 111, S. 108.
53. Vgl. den meditativen Ansatz von C. Mork (2002), Meditative Übungen in der Konfirmandenzeit, in: C. Mork (2002, Hg.), a. a. O., S. 34 ff. sowie den Vorschlag zum Segen eines Vikariatskurses in Mork (2002, Hg.), a. a. O., S. 68 – 69. Dieser Vorschlag beruht auf einer ähnlichen Grundidee, wie wir sie im folgenden ausführen, den Segen meditativ hörend näher zu bringen. Der dort beschriebene Vorschlag ist jedoch in kaum einer Gemeinde praktikabel, da viele Mitarbeiter gebraucht werden, die den liturgischen Segen sicher singen können.
54. Einen sehr gelungenen Vorschlag zum Kyrie, der schon in Richtung eines eigenen Gottesdienstes geht, macht ein Vikariatskurs in C. Mork (2002, Hg.), a. a. O., S. 55 – 56, und nimmt dabei die Symbole Stein und Feder auf. Vgl. auch allgemein zum Gebet der Aufsatz von S. Schaede, in: C. Mork (2002, Hg.), a. a. O., S. 46 – 53.
55. Vgl. J. Neijenhuis (2001, Hgg.), "Gottesdienst ,lernt' sich schlecht am Tisch – Gottesdienst ,lernt' sich besser in der Kirche" , S. 288.